

so konstitutiv zu diesem wie sich die äußeren Gestalten des Glaubens immer wieder verflüchtigen. Dementsprechend hält de Certeau wenig vom Begriff der Säkularisierung und spricht stattdessen von „révolutions de croyable“, „transits du croire“, „formalités des pratiques“: Umwälzungen und Übergängen des Glaubens sowie eine Auflösung dominanter Glaubenspraxis in eine Vielfalt von Praxisformen.

Eben diese Vorgänge erkennt Knobloch in den zitierten Interviews. Das tradierte affirmativ-statisch-metaphysische Gottesbild findet zwar kaum noch Zuspruch, aber Jugendliche haben die Frage nach Gott keinesfalls aufgegeben, sondern suchen nach neuen Ausdrucksformen, die den Kern des christlichen Glaubens keinesfalls verloren haben.

Dieser „Befund“ wird theologisch bestens begründet und dramaturgisch exzellent aufgebaut, Seite für Seite nachvollziehbar erläutert – sodass auch der traditionelle Systematiker, wenn er beim sechsten Kapitel angelangt ist, verstehen kann, worin der theologische Gehalt jener jugendlichen Religiositäten besteht, die in unkonventionellen Sprachformen erscheinen. Dabei gelingt es Knobloch meisterhaft, das Selbstverständnis der Interviewten ans Licht zu bringen, ohne es vorschnell in die klassischen theologischen Kategorien zu pressen.

Zu diesem theologisch-philosophischen Propädeutikum, mit dem der Verfasser neugierig auf die Interviews macht, gehören u. a. die Begründung seiner These mittels des kommunikationstheoretischen Offenbarungsverständnisses des Zweiten Vatikanums, ein Überblick über Religion in der Postmoderne, eine philosophisch-theologische Erläuterung des Erfahrungsbegriffes, die Erinnerung an die Unverfügbarkeit Gottes sowie an die viel zu oft vergessene Tradition der negativen Theologie. Auch mit dem Phänomen der Gotteskrise setzt sich Knobloch auseinander, die er erfreulicherweise nicht primär den Jugendlichen anlastet, sondern zuerst in Kirche und Theologie selbst sucht. Schließlich wird auch noch die korpus-linguistische Textanalyse, mittels derer die Textzeugnisse für die theologische Reflexion aufbereitet werden, dargestellt – methodisch meisterhaft. So kann dann die Begegnung mit den ausgewählten vier jungen Menschen und deren Sprachzeugnissen mit Respekt und Tiefe erfolgen.

Zu den Schwächen der Publikation gehört neben einigen Redundanzen v. a. das Kapitel

zur Religion in der Postmoderne, das aktuelle religionssoziologische Befunde nur sehr spärlich rezipiert und für meinen Geschmack zu assoziativ und kirchenbezogen argumentiert. Eine Rückfrage könnte man auch bezüglich der untersuchten „Praxisformen“ stellen: Denn diese kommen am Ende nicht wirklich in den Blick. Im Zentrum stehen *Denk*-Formen des Göttlichen. Dies liegt freilich am stark philosophischen Zugang des Autors.

Schließlich: Um die konstitutive Verbundenheit des christlichen Glaubens mit dem Judentum zu unterstreichen, genügt die Formel „jüdisch-christlich“ nicht mehr. Dazu müsste auch die eine oder andere christologische Aussage des Buches reformuliert werden. Die Unverfügbarkeit Gottes ist ebenso genuin jüdisch wie auch, in gewissem Sinn, das Eingehen Gottes in die Strukturen dieser Welt, indem sich Gott mit der Geschichte der Menschheit verbindet. Hier atmet der Text mitunter noch etwas vom „Überbietungsgeist“ des Christentums. Dabei würde gerade eine jüdische Relektüre des Christentums nicht nur die Thesen Knoblochs belegen, sondern wäre ein Weg, den christlichen Glauben gerade den Skeptikerinnen wieder nachvollziehbar zu machen. Aber diese Kritik betrifft als „Ceterum censeo“ die Mehrheit der (Praktischen) Theologien.

Mit diesem Buch gelingt es Knobloch jedenfalls auf überzeugende Weise nachvollziehbar zu machen, dass religiös unkonventionelle Menschen nicht nur keine „Fremden“ in der Kirche sind, sondern die Kirche selbst auf die „varias loquelas“ (GS 44), die verschiedenen Stimmen junger Menschen, angewiesen ist, um Zukunft zu haben. Sie spüren die Unsagbarkeit Gottes.

Wien

Regina Polak

◆ Stelzer, Marius: *Wie lernen Seelsorger? Milieuspezifische Weiterbildung als strategisches Instrument kirchlicher Personalentwicklung* (Angewandte Pastorforschung 1). Echter Verlag, Würzburg 2014. (395) Pb. Euro 39,00 (D) / Euro 40,10 (A) / CHF 57,70. ISBN 978-3-429-03748-2.

Diese Studie wurde 2013 von der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster als Dissertation (im Bereich Erwachsenenbildung) angenommen und untersucht das Weiterbildungsverhalten und

die Weiterbildungsinteressen von Priestern, Diakonen und Pastoralreferent/innen in Diözese Münster.

Der erste Teil „Theoretische Grundlagen“ (14–101) fasst zunächst unterschiedliche religionsoziologische Befunde zur Lage der katholischen Kirche im deutschen Sprachraum zusammen, danach Ergebnisse der Adressatenforschung in der Erwachsenenbildungstheorie und in der kirchlichen Sozialforschung.

Der zweite Teil „Empirische Datenanalyse“ (102–290) präsentiert die Auswertung der Daten eines Fragebogens, den eine repräsentative Stichprobe aus der Grundgesamtheit von 1.115 Priestern, Diakonen und Pastoralreferent/innen des Bistums Münster erhalten hat – ergänzt durch eine Komplementärerhebung unter Studierenden der Religionspädagogik, Pastoralassistent/innen in der Berufseinführung und Priesteramtskandidaten. Da es in dieser Studie wesentlich darum geht zu klären, welche Milieuorientierungen es unter Seelsorgern gibt und inwieweit diese das Weiterbildungsverhalten beeinflussen, wird die gegenwärtige Milieuforschung vorgestellt. In der Auswertung der Daten zeigt sich, dass (bezogen auf die Sinus-Milieus) eine Milieuverengung des pastoralen Personals gegeben ist. In einem nächsten Schritt werden zum einen verschiedene Auffassungen des priesterlichen Amtes mit Milieuorientierungen in Verbindung gesetzt, zum anderen unterschiedliche Auffassungen dieses Amtes bei den Priestern einerseits und bei hauptamtlichen Laien andererseits aufgewiesen (wobei der jeweiligen beruflichen Rolle dabei eine bedeutende Rolle zugeschrieben wird). Die weiteren Kapitel dieses Teils behandeln auf der Grundlage der Umfrage Teilnahmequoten an beruflicher Weiterbildung, Qualifikationsprofile, Einstellungen zu Weiterbildung, informelle Lernwege und Lernformen, Ursachen von Bildungsabstinenz, Lerninteressen und Lernmotivationen sowie Themen, die von besonderem Interesse für die Weiterbildung pastoraler Mitarbeiter/innen sind (Geistliches Leben und Persönlichkeitsentwicklung; fachlich-methodische Kompetenzen, Sozial-, Persönlichkeits- und Inkarnationskompetenz; berufsspezifische Themenbündel).

Der dritte Teil (291–344) nimmt die Ergebnisse der Datenanalyse als Ganzes in den Blick und will – unter Rückgriff auf die Persönlichkeitstypen von Fritz Riemann – daraus Konsequenzen für eine zeitgemäße berufliche Weiterbildung in der Pastoral ziehen.

Im Anhang (345–395) finden sich u. a. ein Tabellen-, Grafik- und Literaturverzeichnis sowie der verwendete Fragebogen.

Insgesamt bietet diese Studie kompakte Zusammenfassungen zu verschiedenen Gebieten wie der Adressatenforschung in der Erwachsenenbildung oder zu diversen Milieu-Modellen als Instrumenten der Sozialstrukturanalyse samt ihren Stärken und Schwächen. Von größerer Bedeutung könnte sich für die Zukunft die Herausarbeitung unterschiedlicher Weiterbildungstypen innerhalb der pastoral Tätigen erweisen: der Orientierungssuchenden, der Zufriedenen, der Genügsamen sowie der Selbstbestimmten (vgl. 212–216 u. ö.). Diese Typen haben aufgrund unterschiedlicher Milieuorientierungen und unterschiedlicher Berufsrollen(-auffassungen) auch unterschiedliche Weiterbildungswünsche sowie Interessen und bevorzugen unterschiedliche Bildungsformen (vgl. bes. 307–314). Diese Erkenntnisse eröffnen neue Möglichkeiten, Weiterbildungsangebote und Weiterbildungsmaßnahmen attraktiver zu gestalten, mit einem größeren Nutzen für die TeilnehmerInnen und die Kirche als Organisation.

Ein Problem dieser Arbeit stellt die Tendenz dar, Schlüsse zu ziehen, die durch das Datensmaterial der Arbeit nicht gedeckt sind. Beispiele: Wenn es etwa heißt: „Liturgische Vielfalt spricht unterschiedliche Bevölkerungsgruppen an und ist Kennzeichen einer milieusensiblen Kirche – nicht die eucharistische Monokultur.“ (132), so steht zu vermuten, dass diese Behauptung zutrifft – sie ist aber durch die vorliegenden Daten nicht erwiesen. Bei einer Gesamtzahl von 5 Priesteramtskandidaten in der Praxisausbildung (110) zu behaupten, dass es in der Priesterausbildung zu einer Klerikalisierung kommt (180 f.), ist von der Momentaufnahme einer Abfrage her unhaltbar. Ebenso wenig lässt sich unter anderem die Forderung einer Einrichtung einer „Agentur für Aus- und Weiterbildung des pastoralen Personals“ (315, 334 u. ö.) aus den Daten zwingend ableiten. Von daher sind die von Stelzer gezogenen Konsequenzen teilweise mit Vorsicht zu genießen.

Schließlich machen auch die zahlreichen Rechtschreib-, Tipp- und Grammatikfehler das Lesen dieser Arbeit nicht leichter.

Graz

Thomas Neulinger SJ